

Karl Riha

Gertrud Oheim: Einmaleins des guten Tons

2006

<https://doi.org/10.17192/ep2006.3.1422>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Riha, Karl: Gertrud Oheim: Einmaleins des guten Tons. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 23 (2006), Nr. 3, S. 374–375. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2006.3.1422>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Mediengeschichten

Fundstück

gefunden von Karl Riha (Siegen)

Zunächst startete die Erfindung des Films auf Jahrmärkten und sonstigen öffentlichen Schauplätzen - eroberte sich aber rasch die Städte und etablierte sich hier in herausgehobenen, oft sogar als ‚Palast‘ etikettierten Lokalitäten, die (ähnlich dem Theater) eigene Verhaltensformen forderten. Kein Wunder also, dass man entsprechenden Hinweisen in der einschlägigen ‚Benimm‘ - Literatur begegnet, die den Bürger darüber unterrichtet, wie er sich an unterschiedlichem Ort und generell in der Öffentlichkeit aufzuführen, d.h. zu benehmen hat. Das einschlägige Stichwort spricht vom ‚guten Ton‘ - so auch der Titel der hier apostrophierten Publikation, die kurz nach dem Zweiten Weltkrieg und somit in der Gründungsphase unserer Republik erschienen ist; sie brachte es innerhalb zweier Monate auf drei Auflagen.

Im Kino

braucht die Kleidung nicht festlich zu sein. Aber sie muss alles vermeiden, was die übrigen Besucher stören könnte. Immer wieder erscheint in den Filmtheatern auf der Leinwand die ‚Bitte an die verehrten Damen‘, die Hüte abzunehmen - immer wieder können sich einige Unentwegte nicht entschließen, sich von ihrer den freien Ausblick hemmenden Kopfbedeckung zu trennen. Immer wieder werden nasse Mäntel, triefende Schirme oder Pakete in den Zuschauerraum mitgenommen, während die Garderoben leer sind und die Garderobefrauen Strümpfe stricken.

Ins Kino etwas später und manchmal erst zum Hauptfilm zu kommen, hat sich eingebürgert. Wer es tut, sollte allerdings sein Späterscheinen so geräuschlos und unauffällig wie nur möglich gestalten. Leute, die sich rücksichtslos durch besetzte Reihen drängen, ihren Platz vielleicht noch mehrmals wechseln und damit die Pünktlichen stören, sind denkbar unbeliebt und ebenso unerzogen. Während der Vorstellung verhält man sich so, wie man sich seinen ‚Vordermann‘ selbst wünscht: man rückt und rutscht nicht dauernd auf seinem Stuhl hin und her, man vermeidet es, die anderen Besucher mit seinen langen Beinen zu behelligen, oder hustet den in der nächsten Reihe Sitzenden nicht ungeniert in den Nacken, man sitzt auch nicht Kopf an Kopf mit der zärtlich geliebten Nachbarin. (...).

Wer sich unter Menschen begibt, soll vermeiden, aufzufallen. Er fällt aber auf, wenn er sich sehr stark parfümiert. Nicht jeder Mensch ist ein Freund von starkem oder gar aufdringlichem Parfüm. Er muss die Duftwolken aber zu seinem Verdruss in Kauf nehmen, wenn neben ihm eine Parfüms bevorzugende und verschwenderisch gebrauchende Dame sitzt. Herren benutzen überhaupt kein Parfüm. Ihnen ist höchstens gestattet, z.B. auf ihr Taschentuch ein paar Tropfen strenges Eau de Cologne zu geben oder etwa nach dem Rasieren ein herbes Gesichtswasser zu verwenden. Wer auf Meter nach Haarpomade, Haarwasser oder gar süßlichem Parfüm duftet, beweist nicht gerade erlesenen männlichen Geschmack. (...)

Wann darf man lachen? Eine komische Frage, nicht wahr? Dann natürlich, wenn es etwas zum Lachen gibt! Aber da liegt der Hase im Pfeffer. Es ist nämlich sonderbar, was alles sehr viele Menschen zum Lachen finden, auch in der ergreifendsten Tragödie. Ihnen fehlt der Instinkt dafür, dass gerade an dieser oder jener Stelle zu lachen völlig gegen den Geist des Stückes ist. Ihnen fehlt der gesunde Verstand, zu begreifen, dass ja hier unter einem vielleicht heiteren Mäntelchen tiefster Schmerz sich verbirgt. Es gehört wohl zu den peinlichsten Erlebnissen wahrer Kunstfreunde, wenn die erschütternde Wirkung eines tragischen Geschehens von diesen Gedankenlosen nicht gespürt und durch sinnloses Lachen fortgealbert wird.

Gertrud Oheim, *Einmaleins des guten Tons*, Praktischer Ratgeber, Bertelsmann Lesering, Gütersloh 1955 (1. Aufl. März 1955, 2. Aufl. Mai 1955, 3. Aufl. Mai 1955).